

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. **Erschließung:** auch in sämtlichen Bahnhöfen, Kiosken, **Abonnements-Eingangsstellen auf Postgebäude** Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Inseraten-Annahme: August (Str. 4.-C., Sodenstrasse 64, St. 2, Telefon 27 20 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Inserationspreis: Die stehpaltige Zeile mit 6 Spalten für den Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / **Kleinanzeigen:** Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. **Erschließung:** auch in sämtlichen Bahnhöfen, Kiosken, **Abonnements-Eingangsstellen auf Postgebäude** Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Aufruf zum

3. Schweizerischen Frauenskongress

Frauen aller schweizerischen Stände und der verschiedenen Berufe und Altersstufen werden sich vom 20. bis 24. September in Zürich treffen zum 3. Schweizerischen Frauenskongress. Während sich Kongresse im Allgemeinen nur an eine bestimmte Interessentengruppe wenden, will dieser Kongress gleichsam eine Generalversammlung des weiblichen Wirkens in der Schweiz sein — angefangen von der Arbeit der Frau im Heim in Stadt und Land, bis zur Mitarbeit bei staatlichen Aufgaben. Kein Beruf soll vergessen werden! Aus diesem Grunde ergeht der Appell nicht nur an eine kleine Schicht von Frauen, sondern an alle bewussten Schweizerinnen, die gerne ihr Wissen bereichern möchten. Gerade in den vergangenen Kriegsjahren zeigte sich die große Bedeutung der Frauennarbeit und es ist sicher, daß in der kommenden Nachkriegszeit die aufbauenden Kräfte der Frau mehr als je nötig sind — nicht nur für die Heimat, sondern weit über die Grenzen hinaus. In der Erkenntnis dieser Tatsache haben sich heute über 80 Frauenverbände aller Landesteile und der verschiedenen religiösen, weltanschaulichen und politischen Richtungen zusammengeschlossen, um diesen Kongress zu organisieren.

Fünfzig Jahre sind seit dem 1. Frauenskongress im Jahre 1896 in Genf und 25 Jahre seit dem 2. Kongress im Jahre 1921 vergangen. Zwei große Weltkriege liegen zwischen diesen drei Kongressen und wir sind beinahe versucht zu sagen — zwei Welten liegen zwischen dem 1. und dem kommenden 3. Kongress. Es ist sicher kein Zufall, daß dieser 3. Kongress bereits in dieses erste Nachkriegsjahr fällt. Während in der Welt rings um uns das Zerfallende, Dekonstruierte triumphierte, wurde die Schweiz dank einem günstigen Geschick nicht in den quälenden Abgrund mit hineingezogen. — Ein tiefer Wunsch und ein Gefühl der Dankbarkeit erregt deshalb besonders die Frauen, das Positive, die Erhebung zum Leben und zur Entfaltung zum Ausdruck zu bringen und in dieser geistigen Schau die Mitarbeit aller aufzurufen. Gedanken und Ideen sollen zum Ansporn weiteren positiven und wertvollen Tuns werden.

Gleichzeitig soll aber auch die Gemeinschaft der Frauen untereinander eine Vertiefung erfahren. Es sind deshalb neben zahlreichen Vorträgen in der Abendgesellschaften die wichtigsten Beiträge über die Tätigkeit und Verantwortung der Frau festliche Veranstaltungen im Kongresshaus vorgesehen. Ferner ist eine Kunstausstellung im Rahmen geplant. — Ein weitestgehendes Programm wird in verschiedenen Kommissionen vorbereitet und soll dann zu geeigneter Zeit publiziert werden. Für heute möchten wir Sie lediglich aufrufen, dem Kongress Ihre Aufmerksamkeit zu schenken und die Zeit vom 20. bis 24. September zum Besuche dieses Frauentreffens zu reservieren.

Nähere Auskunft durch das Sekretariat: Frankengasse 3, Zürich.

Vom Schweizerischen Frauensekretariat

G. D. R. Nun sind schon bald drei Jahre vergangen, seit die „Zentralstelle für Frauenberufe“ zum Schweizerischen Frauensekretariat ernannt wurde. Die angeschlossenen Frauenverbände, die damals die Finanzierung für drei Jahre übernahmen, müssen sich nachstens kritisch überlegen, ob sie weiterhin die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen wollen — und können. Die Delegiertenkonferenz, die am 18. Mai in Bern stattfand, hat darüber noch nicht entschieden; die Delegierten müssen zuerst in ihren Verbänden diese Frage zur Sprache bringen. Das Sekretariat hofft sehr, aus öffentlichen Mitteln stärker unterstützt zu werden als bisher. Daß es diese Unterstützung verdienen würde, davon wurde man an der von der Präsidentin Frau Dr. M. Schlatter geleiteten, stark besuchten Delegiertenversammlung durchaus überzeugt. Die drei Abteilungen ergänzen sich in ihrer Arbeit aufs Beste, und zu den beiden bisherigen, altverehrten Sekretarinnen, Anna Würstli und Gertrud Niggli, hat sich nun — nach kurzer Tätigkeit von Frau Schaefer-Robert — die weibliche Nationalökonomin Denise Reulicke gesellt. Auch in der Geschäftsführung und in den drei Betriebskommissionen sind Änderungen eingetreten. Mit großem Bedauern nahm man den Rücktritt von Frau Galetti, der Präsidentin der Betriebskommission der Abteilung 1, entgegen; durch ihre Initiative wurde feierlich die „Zentralstelle für Frauenberufe“ geschaffen, sie hat auch bei der Umwandlung zum „Frauensekretariat“ mitgeholfen und das Werk bis zum heutigen Tag in Treue begleitet. Das Sekretariat betrauert den Tod von Frau Emilie Gourd, Genf, die eine eifrige Mitarbeiterin in der Kommission der 3. Abteilung war. Die Delegiertenversammlung möchte neu in die Betriebskommissionen für Abt. 1 (Frauenberufe) Frau E. Haegi-Baer, Thalwil, Frau E. Gelphe, Rüschlikon, für Abt. 2 (Soziale und wirtschaftliche Aufgaben) Mme A. Jeannel-Nicolet, Kaufmann, Mme Pierre Leuba, Bèze, für Abt. 3 (Politische Interessen und Rechtssachen) Mme A. Wüthli, Genf, Frau M. Debrüt, Bern. Dem Sekretariat gehören nun 51 Frauenverbände als Mitglieder an; mehrere große schweizerische Verbände sind neu hinzugekommen, doch fehlen auch immer noch viele abwärts.

Für die Abteilung 1 ist neben Vortragsstätigkeit und Pressearbeit die Mitarbeit im Schweizerischen Berufsverband und Berufsberatung und Berufsberatungsbüro besonders wichtig. Im verflochtenen Jahr hatte man sich vor allem mit dem Nachwuchsangelangt zu befassen. Von verschiedenen Seiten wurde eine Vertiefung des Nachwuchses gewünscht; bei solchen Gelegenheiten konnte man manchmal auf verbesserungsbedürftige Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen hinweisen. In der Betreuung des bei den Deutschschweizerinnen so beliebten Welschlandjahres haben die Berufsberaterinnen etwas Neues geschaffen, indem sie in verschiedenen Pensionaten Vorträge und Einzelbesprechungen über Berufs-

auswahl abhielten, was allgemein sehr befriedigte. In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit wurden Lehrlingsreglemente für eine anderthalbjährige Lehre für Serziererinnen und für eine Lehre in der Damenkonfektionsindustrie ausgearbeitet. Kurze für Lehrlingsreglemente wurden mit großem Erfolg durchgeführt. Mit besonderer Freude meldet der Jahresbericht, daß nun im Kanton Zürich die Verantwortung für Lehrlingsprüfungen ganz in die Hände einer 16-gliedrigen Kommission von sachkundigen Frauen gelegt worden ist. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachschulen wurde u. a. die Ausbildung der gewerblichen Fachlehrerinnen und die Ausbildung von Hotelgouvernantinnen zur Diskussion gestellt. Zu dem Vorentwurf für das wichtige „Bundesgesetz über die Arbeit im Handel und in den Gewerben“ machte das Sekretariat zwei Eingaben an das Bundesamt. Die Frauen sollen nun eine Dreiervertretung in der zu bildenden Expertenkommission bekommen. Auch bei der Neugestaltung des Radio für den Frauenbereich wurde die Arbeit geleistet. Die Frauenkommission für Arbeitsbeschaffung konnte ihre Tätigkeit mehr grundsätzlichen Problemen zuwenden, da die befürchtete Krise auf dem Arbeitsmarkt nicht eingetreten ist.

Die Abteilung 2 befaßt sich vor allem mit der Alters- und Hinterlassenenversicherung. Leider waren ja die Frauen in der Keinen Expertenkommission nicht vertreten. Das Sekretariat richtete zwei Eingaben an das Bundesamt für Sozialversicherung, die sich mit der Stellung der ledigen und der geschiedenen Frauen befassen und in denen die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht die Altersgrenze für den Rentenbesitz für die ledigen Frauen von 65 auf 60 Jahre herabgesetzt werden könnte. In der eidgenössischen Kommission, die den Entwurf für die Muttererbschaftsversicherung zu prüfen hat, sind die Frauen mit acht Mitgliedern vertreten. Auch an den Sitzungen der Schweizer Familienstufungskommission war das Sekretariat beteiligt. Eine Untersuchung über den Einfluß der Dancings ist noch in Gange und erweist sich als ziemlich schwierig.

Da die Frage des Frauenstimmrechts in ein sehr aktuelles Stadium getreten ist, steht die 3. Abteilung des Sekretariats in reger Verbindung mit dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht und hofft, daß vielleicht doch in einem der 15 Kantone, die sich jetzt mit dieser Frage befassen, irgend ein Stadium zustande komme. Die Kommission für das Studium des FFD-Problems, die sich mit dem Einfluß des Militärdienstes auf die Frauen in erzieherischer, gesundheitlicher und moralischer Beziehung und mit den rechtlichen Grundlagen befaßt hatte, reichte dem eidg. Militärdepartement einen Schlussbericht ein, in dem postuliert wird, daß der FFD weiterhin freiwillig bleiben soll, daß er eine unbefristete Spezialtruppe sei und daß er durch besonders ausgebildete Frauen, in Zusammenarbeit mit Offizieren, geleitet werde.

In einem besonderen Referat berichtete Frau De Coultre über eine Umfrage, durch welche man festzustellen suchte, wie weit Frauen heute schon in öffentlichen Kommissionen und Ämtern mitarbeiten. Bei der Selbstberichterstattung unserer Kantone auf den Gebieten der Schule, der Kirche, der Gerichte, der sozialen Einrichtungen ist eine solche Umfrage ziemlich kompliziert zu registrieren. Die Ergebnisse liegen noch nicht vollständig vor; es zeigt sich aber jetzt schon, daß die Mitarbeit der Frauen sehr ungleich verteilt ist und daß die vorhandenen Möglichkeiten — ob aus Unkenntnis oder aus mangelnder Kraft — viel zu wenig ausgenutzt werden. Im Anhang an diese Ausführungen wurde das Problem der Mitarbeit der Frauen in den politischen Parteien aufgeworfen. Frau Bischof-Milhot, die Präsidentin der Abteilung für politische und Rechtssachen, sprach sich bezüglich für diese Mitarbeit aus. Sie stellte sich auf den Standpunkt, daß in der Schweiz das politische Leben ohne die Vielfalt der Parteien nicht denkbar sei. Die Frauen aller Kreise haben gelernt, daß gewisse Aufgaben nur gemeinsam gelöst werden können; darum werden sie, auch wenn sie einmal verschiedenen Parteien angehören, dennoch miteinander und nicht gegeneinander arbeiten. Die Gründung einer Frauenpartei wäre nicht zu empfehlen. Dieses Votum wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die von der Frauenkommission für Arbeitsbeschaffung ausgearbeiteten „Grundzüge über die Beschäftigung von Frauen in der Erwerbswirtschaft“ wurden, da Frau A. Martin, Bern, erkrankt war, von Frau Gertrud Niggli erläutert. Sie legte überzeugend dar, daß die Eingliederung der Frau in den Erwerbsleben eine Frage sei, die alle Frauen angehe. Wenn auch heute die weiblichen Arbeitskräfte — wie alle Arbeitskräfte — hoch im Kurs stehen, so können doch auch wieder andere Zeiten kommen. Die Frauen haben die Krisenjahre des vergangenen Jahrzehnts mit Vorkommen und Arbeitslosigkeit und mit dem unüblichen Kampf gegen das Doppelverdiensternum noch nicht vergessen; sie möchten deshalb der Stellung der Frau im Erwerbsleben eine sichere Grundlage geben. Denn die Frauen möchten durch ihre Arbeit nicht nur die Mittel zum eigenen Unterhalt verdienen; die Arbeit ist ihnen darüber hinaus ein Bedürfnis, ein Mittel zur Entfaltung der Persönlichkeit. Auch wollen sie sich durch ihre Arbeit als nützliche Mitglieder in die Volksgemeinschaft einfügen. Darum möchten sie dafür sorgen, daß die Ercheinungen jener Krisenjahre sich nicht wiederholen. Zwei wichtige offizielle Vernehmlassungen, eine internationale und eine schweizerische, verbessern allerdings heute — wenigstens theoretisch — die Situation der Frau im Erwerbsleben. Im Bericht der Internationalen Arbeitskonferenz von 1944 werden für die Frauen besondere Maßnahmen für Arbeitsbeschaffung und Arbeitsbeschaffung verlangt, und es wird die weitverbreitete Auffassung bekräftigt, daß die Frauen ein Reservat an Arbeitskräften seien, das man zur Regulierung zwischig öffnen oder schließen könne. Auch der sog. Zweifelsbericht des Bundesrates über Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung befaßt sich

Im Spiegel des Alters

Roman von Lisa Wenger

Margareten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Nachdruck verboten
Als ich zum Morgenessen kam, lagen drei Matrassen auf der Erde, unordentlich aufgedeckt. Auf dem Tisch, auf dem mein Frühstück stand, lagen schmutzige Bütteln und Körbe herum. Feder und Säbel und ein schwarzer Kopf, den ich mit Entsetzen aus der Dame haarschneid erkannte. Ich merkte mir Miederwischen, daß das Fenster noch nicht geöffnet worden war. Es schüttelte mich, daß fürchte, so sehr und so nachdrücklich, daß ich nicht genügend verborg, wie beifig ich mich dachte. Madame war nicht sehr gnädig und behauptete, daß zu dem ersten Brötchen kein zweites gegeben werden könne, es verträge sich nicht mit dem vereinbarten Aufgeld. Mittags wurde nichts besser. Die Matrassen waren zwar fort, doch standen auf dem Tisch Schüsseln mit Resten vom vorigen Tag, an deren Innere die Spuren der Gewalt, die sie enthalten hatten, deutlich erkennbar waren. Noch jetzt, nach so vielen Jahren, graut mir das noch. Ich vermochte kaum zu essen. Was das war, mir peinlich, daß neben mir eine Rabe vom dem Schrant, auf dem sie sich aufhielt, häßlich auf die Welt herunter sah und in einem Augenblick, den sie als passend erachtete, auf meine Schulter sprang. Ich fing an, mich deshalb mit der Zeit sehr beunruhigt zu fühlen, ja, ängstigte mich zuletzt geradezu vor diesem Sprung und atmete erst wieder auf, wenn er geschehen war.

Gegen alle diese Unannehmlichkeiten wehrte ich mich nicht. Teils lag es in meiner Natur, teils nahm ich an, daß, wer sich der Kunst ergeben, eben zu leiden habe. Auch schrieb ich nichts darüber nach Hause, ergrübelte nichts davon in der Familie Paul Roberts. Doch litt meine Nervenkraft darunter, da ich zudem von morgens bis abends arbeitete und des Abends an einem Anatomiestudium teilnahm, vor dem mir im Grunde ebenfalls unendlich graute; denn es lagen tote Hände, Füße und Arme in einem Kübel, und wir hatten das System der Sehnen, der Muskeln und Artikulationen zu ergründen. Es roch entsetzlich in der Nähe des grauenhaften Gefäßes.
Ich schiedene in einem Atelier, das von Tony Robert Fleury und andern Meistern besucht wurde. Man arbeitete unter einem Glasdach, in schwerer, überhitzter Luft, um der Modelle willen. Ungefähr dreißig Mädchen und Frauen standen in langen Kitteln vor ihrer Staffellei, bogen sich vergeblich vorwärts und rückwärts, wiegen sich oder standen steif da, als hätten sie keine Gelenke, schwiegen und zeichneten. In den Pausen aber regte sie sich. Ich hatte mir Malerinnen anders gedacht, wie ich mir eben alles anders dachte. Es gingen sonderbare ungewohnte Erscheinungen an mir und weinenden harmlosen Augen vorüber. Sie promenierten Arm in Arm und erzählten sich laut und unter Gelächter Episoden aus ihrem Liebesleben. Andere schämten, wenn ich kam, wie man schämt, wenn Kinder Erwachsene in einem interessanten Gespräch unterbrechen und sie belästigen. Paare waren da, die sich häßlich auf den Knien saßen, sich küßten und eifersüchtig einander hütelten, andere, die irgendeinen mir unbekannten Tauchhandel trieben, Geld gaben und nahmen, ohne daß ich wußte wofür. Sie standen auch

auf den Bänken und Tritten herum und erwarteten dort ihre Freunde oder unterhielten sich mit wenig Discretion und lautem Gelächter mit dem Modell. Um mich kümmerste sich vorläufig niemand. Später fanden wir Ausländerinnen uns zusammen und lebten unter uns, abseits von dem, was die Einzelgängerinnen lebten. Wir waren unter fünf, eine Elässlerin, zwei Schwedinnen, eine Holländerin und ich.
Alle Samstage kam der Meister und gab sein Urteil ab über unsere Arbeit. Es fiel einem oft wie eine Bestrafung auf Herz. Eines Tages stand der Lehrer lange vor meiner Staffellei. Wie lange zeichnen Sie? fragte er. „Es ist mein letzter Kopf.“ „Gut. Er ist gut, natio, erlich, gut im Charakter, gefällt gezeichnet. Meine Damen, sehen Sie sich diesen Kopf an!“ Er ging. Ein empörtes Gemurrel erhob sich. Es regnete Hiebe auf die Anfängerin, die mich gelobt wurde als die Besten. Offizielle Frauen wogen. Es fiel eben so, um eines hübschen Augenpaars willen. „... natürlich... man kenne ihn ja...“ Ich aber hatte gesehen, daß Lebererkrankung auf seinem Gesicht lag, und daß Freude in seinen Augen leuchtete. Es nahm mir den Atem. Galt das alles wirklich mir, was er da gelagt hatte? Schwindel patte mich, Glüdschwindel. Träume ich schon? Wir wurde sonderbar zumute, es drehte sich alles vor meinen Augen, ein bestiger Kopfweh überfiel mich, es lautete und bröckelte in meinen Ohren und machte es mir beinahe unmöglich, zu verstehen, was man mir sagte. Ich stolperte, streckte die Arme aus und fiel zu Boden. Jemand brachte mich heim. Jemand brachte mich zu Bett. Die Dame mit der Schleppe kehrte sich über mich und verschwand. Sie kam erst spät abends wieder, in kuffernbe Seide gekleidet, gepudert und mit spiegelnd blauen Haaren. Sie trug einen

Zeller mit Suppe und stellte ihn auf einen Stuhl — ohne Beine — neben mein Bett. Sie gehe, vermochte ich durch den losenden Särm in meinem Kopf zu verstehen, sie gehe und erwarte von mir, daß ich sie nicht darin führen werde, ihre Freunde aufzusuchen. Sie gedachte, da es Silber sei, erst spät zurückzukehren und erlaube mich, mich ruhig zu verhalten, es sei soviel niemand da; denn auch Hofe gepokt ein Fest zu feiern. So sprach sie und ging.
Unter quälenden Kopfschmerzen lag ich nun allein. Das Rauchen in meinem Kopf wurde so laut, daß ich auf dem Meeresboden zu liegen vermeinte. Ich hörte alles sehr deutlich, doch wie aus weiter Ferne. Ich hörte die fröhlichen Zurufe aus dem Straßen, das feierliche, brühende Gedenkenfeste, den answollenen Jubel der Silberfeiernden. Und ich sah, wie sie auf allen Seiten hörte ich die Kläfer zusammenkriechen, die allerorten suchten die Menschen das Rommende durch Glückwünsche zu beschwören, das Gute zu loben, das Schöne zu ermutigen. Gelächter schloß an, man sang, man schrie. Nur ich war so ganz allein. Ich dachte an dasheim. Nun war Großmama gekommen, wie sie fünf zwanzig Jahren kam, mit Freude begrüßt, von Liebe umgeben. Und jetzt, jetzt eben, trug Tante Beate die riesengroßen Züpe auf einem dünnen langen Holzbreit ins Zimmer und legte sie unter den Weibhals. Ich brauche in der Küche schlug Berent den süßen Rahm zu Schone den sie in einer Flasche von Bern mitgebracht hatte, und ohne den Silberfest eben nicht Silberfest gewesen wäre. Und Papa kam nach Hause, im letzten Augenblick. Arbeitslust hing noch in seinen Kleidern, er trat Wähe, sie abjudgitteln, um nicht den grauen Alltag in die Festesfreude zu werfen. Mama fing an die Bezen anzuzünden, auch die

in wohlwollendem Sinne mit der Frauenarbeit, wenn auch allerlei Einschränkungen vorgehen sind. Die „Grundzüge“ formulieren nun möglichst einfach und klar die Forderungen der Frauen, die hier in kurzen Zügen festgehalten sind:

Für die Erreichung eines Berufes sollen nur Eignung und Neigung und nicht das Geschlecht ausschlaggebend sein. Jedem jungen Mädchen soll Gelegenheit zu beruflicher Ausbildung gegeben werden; denn auch die Frau soll Qualitätsarbeit leisten. Für gleiche Arbeit sollen Mann und Frau gleichen Lohn bekommen; dadurch wird verhindert, daß die Frauen zu Lohnbrüdern werden, was in Interesse von Mann und Frau liegt. Doch sind hier noch grundsätzliche Überlegungen über den Wert der Arbeit notwendig. Auf dem Arbeitsmarkt sollen Männer und Frauen gleich behandelt werden; bei Arbeitsmangel sollen die Beschäftigten den Vorrang haben und unter diesen wiederum diejenigen, die für sich und Angehörige auf den Verdienst angewiesen sind. Nützige Umschulungen sollen individuell durchgeführt werden. Die Beschäftigung soll nicht darüber entscheiden, ob die verheiratete Frau berufstätig sein dürfte oder nicht; dies sollten die Ehegatten allein bestimmen können. Wenn im Rahmen des Familienbudgets immer wieder die Vereinigung von Familie und Beruf bekannt wird, so ist diese nicht immer aufrechtzuerhalten. Besonders richtet sich der Kampf nur gegen die Frauen des Mittelstandes, während ja das eigentliche Problem bei den berufstätigen Arbeiterfrauen liegt, die sehr oft übermäßig belastet sind und die noch so gerne zu Hause bleiben würden, wenn ihr Verdienst für die Familie nicht notwendig wäre. Darum fordern die „Grundzüge“ den Ausbau der Sozialversicherung. Außerdem werden für die ursprünglichen Frauenberufe Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Stärkung der Berufsorganisationen verlangt. Die „Grundzüge“, die erst im Entwurf vorliegen, werden nun von allen dem Frauenrat angehörenden Verbänden studiert und kommentiert. Man hofft, daß sie dann in ihrer endgültigen Form ein wirksames Mittel bilden werden zur Verteidigung der Frauenarbeit gegenüber ungeduldigen Angriffen. Doch darf natürlich der Wert solcher Vernehmlassungen nicht überschätzt werden.

Die Delegiertenversammlung forderte von den Teilnehmerinnen ein reichliches Maß von Konzentration, bot aber auch Gelegenheit zu erweiterter persönlicher Ausdrucksweise. Die Delegierten können sich die Arbeit in ihren Verbänden wohl kaum vorstellen ohne die tatkräftige Unterstützung durch das frauenfeindliche Zentrum für das schweizerische Frauenwesen geworden ist.

Internationaler Ausschuss der Abolitionistischen Föderation

Der internationale Ausschuss der abolitionistischen Föderation, welcher sich seit 1939 nicht veranlassen konnte, tagte in Genf vom 9. bis 11. Mai 1946. Er beschloß, von der Föderationskonferenz zu erheben, in Friedensverträgen eine Klausel, durch welche alle vormaligen kriegsführenden Mächte an den vier vor dem Krieg unterzeichneten Übereinkünften über Frauen- und Kinderhandel verbunden sein würden, die Bestimmungen des unter Angabe des Abkommens hergestellten Entwurf einer Übereinkunft gegen jede Ausbeutung der Prostitution anderer und endlich eines Paragraphen, jede andere Form der Regulierung der Unzucht unterlagend, als ganz den Grundgesetzen der Vereinigten Nationen Charta widrig, einzufügen. Der nächste abolitionistische Kongress wird in Brüssel, Anfang Juni 1947, stattfinden.



obers, die rote, die sich alle Jahre so wehmütig heruntersog, und die so heiße Tränen meine und erschauerten vor, wenn man die Blätter liest. Sie kam mir immer als etwas Besonderes vor. Ich wurde immer traurig, wenn ich sie so demütig gesehen lag, so ergeben und doch leuchtend, so fu sie konnte. Du so liebes rote Kerzlein wenn du mir jetzt brennen wollest.

Ich wußte, daß nun das festliche Essen seinen Anfang nahm, und daß Papa das Lied auf die Großmama, das er selbst gedichtet hatte, nach der Melodie: „Prinz Eugen, der edle Ritter“ mit seiner schönen Stimme singen würde, und daß alle aufstehen und auf die Großmutter anstehen würden. Nur ich... aber da fing ich an zu weinen und dachte nicht weiter.

Aber eben, wenn man sich doch der Kunst widmen will. Da erliegt man, was kommt. Ich befragte mich ja auch nicht. Es tat mir ein wenig weh, an hehym zu denken. Und der Zeller mit Suppe neben mir war auch fast geworden. Ich lag die ganze Nacht wach.

Nach drei Tagen war alles, was mich gequält, wie durch Zauberel verschwunden. Ich fuhr nach Bernigen zu Frau Adelheid, um zu erzählen, was mir geschehen war. Aber nun ist es Zeit, von ihr zu reden.

„Ach“, sagte das Stubensmädchen, als ich nach der Dame fragte, an die ich erspöhlte, war. Sie luden das Haus mit den vielen Kindern? Hier gleich neben an.“ Ich ging und läutete und sah in einem kleinen Garten vier schöne silber- und goldfarbene Kinder spielen. Nur vier, keine zwei Dugend, wie ich nach der schnipplichen Antwort der Soße hatte erwarten können.

Moderne Jugendpflege

Mit den Kindern macht man gemütlich, was man will. Sie sind ja noch keine vollentwickelten Persönlichkeiten, die sich genügend wehren können. Infolge dessen müssen sie dafür gehalten, in die mehr oder weniger legitimen Zwänge der Erwachsenen eingepaßt zu werden. Anstatt dies immer härter einwirkenden Kampfes ums Dasein und der steigenden Einsicht weicherer Vorkräfte ist das Verhalten und Benehmen Anderer nicht mehr so leicht, da sind die Jugendlichen ein vollkommenes Objekt. Zwar bräutet man sich mit hochförmlichen idealistischen Phrasen: Der Jugend soll nichts abgehen, sie habe in Notzeiten in erster Linie Anrecht auf Hilfe. Ja, man hat sich sogar zu dem Wort verpflichtet, das vom Jahrbuch des Kindes. Aber das verhindert die tatsächliche Ausübung und den Mißbrauch der Jugend in Misslagen und in keiner Weise. Höchstens die Entschuldigbarkeit kann man auführen, daß man so oft kein richtiges Wissen hat von der Schädlichkeit seines Benehmens und daß die Auffassung darüber vorerst noch eine dringende Aufgabe der Erwachsenen darstellt.

Bei den außerst lebensfähigsten gefährdeten Wahlen dieses Frühjahrs in Zürich wurden bei einer Demonstration der Partei der Arbeit auch Kinder, Knaben und Mädchen, verteilt. Schulpflichtige trugen Plakate mit parteipolitischen Aufschriften. Einzig von einer politischen Tageszeitung, der „Taz“, wurde das nachher beauftragt. Die Kinder verließen zum größten Teil noch nicht, um was es sich eigentlich handelt. Sie werden aber in einen Kampf hineingezogen, von dem sie im Interesse ihrer harmonischen, ungestörten Entwicklung besser noch ferngehalten werden. Es herrscht bei solchen Umständen und Veranlassungen eine Atmosphäre und Lebenshaft, die den Kindern nicht gut tut. Sie können noch nicht wie der erwachsene Mensch beurteilen, wie viel an den Aufgaben und Forderungen gerecht und vernünftig, wie viel Übertreibung und Parteilichkeit ist. Aus so verwendeten oder besser mißbrauchten Kindern resultieren sich dann später die Parteibüchlein, die unbeschriebenen Fanaliter, die nie zu einem einigermaßen freien eigenen Urteil kommen. Sie haben allzufrüh das Gift der Ideologien und des Hasses eingeatmet, sind mit ihm in Verbindung gekommen, daß es ihnen nun unmöglich ist, sich noch je irgendwohin nach frei zu machen.

Ein zweiter, wenn auch weniger augenscheinlicher Fall des Mißbrauchs von Kindern für Zwecke von Erwachsenen ereignete sich anlässlich des Bundespartei (Kantons) in Zürich für dieses Frühjahrsfest, des „Schweizerfestes“. Da sah man im Alterungsraum ein Pärchen, einen Knaben von 6 Jahren in der Uniform eines amerikanischen Urlaubers und an sei-

nem Arm ein als „Swiss baby“ charakterisiertes schweizerisches Mädchen. Das Verhältnis der Schweizer Mädchen zu den amerikanischen Urlaubern ist seit längerer Zeit ein beständiges Unterhaltungsthema, und es erregt die Verachtung überall, wo der Zug durchfährt, größte Beachtung und Bewunderung. Wenn man aber die Geschlechter der beiden Kinder betrachtet, so konnte man sich leicht fragen, ob sie irgendwem den Sinn ihrer Verkleidung begreifen. Sie waren benutzt worden für ein typisches Amusement für Erwachsene. Man hat ihnen damit wohl keinen guten Dienst geleistet. Die Aufmerksamkeit, die sie erregt hatten, wird ihnen tiefen Eindruck auf sie nicht verfallen haben und als unnütze Aufregung die ruhige Entwicklung ungünstig beeinflussen.

Es scheint überhaupt, als ob in letzter Zeit das Gefühl der Verantwortung für die Jugend auch von Seiten der Schulbehörden in vorwärts im Schwimmen begriffen sei. Bei der diesjährigen Passant sah man in den Städten und größeren Orten auch viel maskierte Jugendliche. Knaben und Mädchen im schulpflichtigen Alter trummelten sich als Clowns, Dominos, Orientalinnen auf der Straße herum. Dagegen ist nicht viel einzuwenden. Es ist verständlich, wenn die Jugend nach den sechs Kriegsjahren, wo jegliche Maskierung verboten war, nun auch ihre Freude haben will, wie wir es als Kinder 1, 2 und 3 auch hatten. Wohl aber möchte ich auch erlauben, wie Gruppen maskierter Jugendlicher die Wirtschaften aufzusuchen und mit den Aufhängen irgendeiner Sprüchlein es auf die Werten gutmütiger Gäste abgeben hatten. Wo war da das Auge der verantwortlichen Schulbehörden? Es gibt doch gewisse Bestimmungen, die solche Auftritte und Einfließen von Jugendlichen in Wirtschaften des Abends verbieten!

Ja, man ist in der Neugier, besonders in den Städten äußerst lebendig, wenn es sich um Geldausgaben für Jugendbühnen handelt, um Budgetierung luxuriöser Schulhäuser und Errichtung von Erholungsheimen, deren Notwendigkeit nicht immer über alle Zweifel erhaben ist, aber wo ein mehr persönliches und deshalb nicht immer angemessenes Einschreiten zum Wohle der Jugend gefordert wird, da läßt man so oft Pläne grab sein.

Das Komitee freute sich des täglich durch die konstituierende französische Versammlung angenommenen Gesetzes, welches die Toleranzbehälter verbietet und als Kuppel unterdrückt, aber es bedauerte einige neuere gemeinnützigen Maßnahmen.

Zugleich beklagte es die Einführung in manchen Ländern von Gesetzen oder Verordnungen, welche das Fortkommen der freiwilligen Arbeit der Arbeitslosen verhindern. Solche Gesetze sind ausgesprochen, wenn untergeordnet der Versuch wird gegen diese Seiten kämpfen, das auf die Wiederherstellung der Stillschließung zielt.

Schweizer Frauen-Appeal

Am 18. und 19. Mai fand in Zürich die 39. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauen-Appeals statt. Vertreten waren 39 Sektionen mit 91 Delegierten, dazu kam eine größere Zahl von Gästen.

Die Verhandlungen am Samstagabend in den Nebenräumen des Kongresshauses nahmen unter dem Vorsitz von Frau Dr. E. Wägeli (Winterthur) einen heissen Verlauf. Neben der allgemeinen Verwaltung leitete das Zentral-Komitee des Appeals seine Hauptaufgabe durch, durch Sommer- und Winterreise für die Frauenleiterinnen heranzuführen, ferner soll die Idee der Jugendgruppen nach Möglichkeit gefördert werden. Die rasche Erhebung der Traktanden ermöglichte noch einige Stunden gemühtlichen Besprechungen.

Am herrlichsten Sonnenglänze präsentierten sich See und Berge am Sonntagmorgen, als die Schar der Clubistinnen auf einem Extrajahrgang eine Gesangs-

machte. Die Bewegungsfreiheit auf dem Schiff erlaubte es, viele seiner Bekannten zu grüßen oder neue Bekanntschaften zu schließen. Gerade dieser Meinungsaustausch unter Gleichgesinnten ist es ja, der denartige Zusammenkünfte so schön und merkwürdig macht.

Am Abend des Kongresshauses veranlaßte sich die Delegierten und Gäste noch einmal zu einem Bankett. In den verschiedenen Anreden wurde der Stellenwert der Frau im Leben ausgeprochen für die soziale Durchdringung der Delegiertenversammlung. Der Vizepräsident der Versammlung unter den Anwesenden soll je zur Hälfte den Erdbewohnern im Walle und den Brandgeheimen in Wälden im Wälderland zuteil sein.

Ferienkurs Braunwald

Das diesjährige Thema „Der Rhythmus in der Kunst“ umfaßt die Epochen „von Monteverdi bis Honegger“ und wird somit die neuzeitliche französische Musik einbeziehen. Die Referenten und Solisten sind engagiert: Prof. Dr. Baumgartner, Prof. Cherbuliez, Arthur Honegger (Paris), Ria Ginster, Julius Patzer (Göteborg), Adrian Weisbacher, Franz Joseph Liszt (Köln), Marcel Saller (Obod). Ein erweitertes Kammer-Ensemble vervollständigt diesen interessanten Künstlerstab, so daß der Musikkurs sich zu einem bemerkenswerten Ereignis gestaltet.

Politisches und Anderes

Am Golde hängt, nach Golde drängt die ganze Welt mit Armen...

In Washington sind diese Woche zwei Kolonnen im Zustande gekommen, die, obwohl sie in das Gebiet der Wirtschaft gehören, von politischen Konnotationen befreit sind. In der ersten Kolonne sind 1372 Millionen Dollar, also über fünf Milliarden Schweizerfranken und es wird ihm die Kriegsgeld an die USA, von 1800 Millionen Dollar getrieben. In der von Präsident Truman und Regierungschef Gouin unterzeichneten Erklärung steht u. a. „Der Neuaufbau und die Modernisierung der französischen Wirtschaft wird den Einbau von Kapital in die Weltwirtschaft erleichtern und zugleich Frankreich gestatten, seinen Platz als großes Produktionsland und große Handelsnation wieder einzunehmen.“ Es handelt sich hier um die Aufnahme des internationalen Warenaustausches, wie er im entsprechenden kleineren Maßstabe auch in den Handelsabkommen der Schweiz mit verschiedenen Ländern, denen die Schweiz Kredit gewährt, zu Tage tritt. Daß die große finanzielle Erleichterung des westlichen Frankreichs bei der reichen USA, nicht ohne „Gegenstück“ vor sich geht, deutet z. B. die Bestimmung an, daß Frankreich auf seine Vorkriegsproduktionsleistung in den französischen Produktionsland durch Konzentrierung des Importes des Auslandes gestärkt, zu erhöhen muß. Von 1946, der 73jährige Führer der französischen Sozialisten, der, 1945 aus deutscher Gefangenschaft befreit, diese Unternehmungen für Frankreich so erfolgreich machte, darf wohl mit Recht seiner Freude Ausdruck geben, daß er diese für Frankreichs Zukunft so bedeutsamen Resultate nach Paris melden konnte.

Dagegen hat Minister Stucki vor seiner Abreise aus Washington, von der Stelle nach der Wernung der Schweiz über das nach zentralerlicher Arbeit Arbeit gefundene Abkommen die Wirkung der Schweiz und den Militären (d. h. den Amerikanern, Engländern und Franzosen) befragt, knapp erwidert: „Die Ergebnisse sind nur annehmbar, nicht mehr.“ Damit gab er vermutlich der Stimmung des Schicksals der diese Angelegenheit verfolgenden Schweizer Ausdruck. Nirgendes kann von Genugtuung oder gar von Freude die Rede sein, obwohl die endliche Freigabe der USA, noch immer als „eingefroren“ festgehaltenen Schweizer-Guthaben und die Aufhebung der Sparzinsen sind eine ständige Erleichterung für viele Private und insbesondere für den Export bedeuten werden. Aber die Tatsache, daß man, unter lauten Druck steht, u. a. befristeten mußte, die in der Schweiz bekannten Guthaben der in Deutschland wohnhaften Deutschen zu liquidieren und den Erlös zur Hälfte an die Militären auszuhandeln, kann doch wohl nicht anders, denn als eine feste Einbuße des Reiches der Schweizerischen Selbstbestimmung empfunden werden.

Vom Doppelbürgerrecht

Der Bundesrat hatte sich, in Beantwortung einer kleinen Anfrage des Nationalrates Kubel (lib. Wädli) mit der Frage der doppelten Staatsangehörigkeit zu befassen und bemerkte dazu u. a.:

„Zunächst sind vorarbeiten zu einer Revision der Bürgerrechtsbestimmungen im Gange. Dabei wird auch zu bestimmen sein, ob allenfalls und unter welchen Umständen ein Schweizerbürger, der in ein fremdes Staatsangehöriges erwacht, das Schweizerbürgerrecht verlieren soll. Wenn dieser Zeitpunkt dafür günstig erscheint, soll veräußert werden, mit einzelnen fremden Staaten Abkommen zu schließen, um die nachteiligen Folgen des Doppelbürgerrechts vor allem in Bezug auf die Militärpflicht zu bejagen oder zu mildern.“

Wie aber ist es, wenn eine Schweizerin ein Ehegatte mit einem Ausländer in ein bestimmtes Bürgerrecht unzeitweilig verliert? — Wenn vorarbeiten zur Revision der Bürgerrechtsbestimmungen im Gange sind, sollte unbedingt die Frage der Nationalität der verheirateten Frau in diesem Zusammenhang nicht geteilt werden. Warum sollte die Schweizerin nicht bei der Zeit, in welcher sie das Bürgerrecht ihres Gatten verliert, auch ihr altes, angestammtes Heimatsrecht behalten können? Ein Recht, das allerdings nur dann in Kraft zu treten hätte, wenn sie auf Schweizerbürgerschaft über einen ihrer „unreinen“ Bürgerrecht (wenn ein mal, dann ist dies viel mißbräuchlich Wort hier am Platze) infolge besondere Lebensumstände geltend gemacht werden können. Der Präzedenzfall ist da; die Amerikanerin, die einen Schweizer oder anderen Ausländer heiratet, geht ihres Bürgerrechts nicht ver-

Das älteste der Mädchen führte mich zu seiner Mutter, und freundlich, auf schmerzbedrückt, empfing mich die Dame des Hauses, die einen weit über die Grenzen unseres Landes berühmten Namen trug.

John Minuten nachher sah ich schon im Garten auf dem roten Sofa. Nicht einem dunkelgrünen, nach alter Welt Weise, nach auf einem dunkelgrünen, nach einem braunen, nein, auf einem hellroten, fröhlich rötlichenfarbenen Sofa aus Gelbe, Eiserstein, als Seide sich nicht hielt wie Woll, eiserstein, daß alle Farben praktischen Begriffen zumbedienen, sie waren hell und kimmerten sich den Knäuel um das Worgehörigens. Frau Adelheid hatte nicht umsonst ihren Namen und einen feinen Mund und den Schlaf im Gesicht und sie trug nicht umsonst das Wissen vom eigenen Ich auf der Stirne.

Ein sie herum setzen junge und ältere Herren, die jeden Sonntagmorgens das Recht haben, bei ihr zu erscheinen, und unter ihnen sah Frau Adelheids Mann. Kein Mensch hätte ihn für etwas anderes denn für einen Schweizer gehalten. Groß, rötlichblond, das offene Gesicht gebräunt und durch und durch — wie sagen doch die Leute — ein Ehrenmann. Nach zehn Minuten (schon wie ich schon, wie mir der Schmale gemacht war. Und er war mir geworden. Gott sei Dank, es befähigte sich das Urteil des guten Fräulein Heller aus der Zöglingstube: „Schwager“ gar.“ Ich ermahnte heimlich und vergaß meine Kirchengänge in der Rue de l'Alpe und vergaß, daß ich eine ganz Schweizerin sein und vernachlässigt dazugehen hatte. Ich fühlte, daß ich unter Freunden war. Daß man das gleich merkt? Daß einem diese Wissen gleich seinen Wohlwun-

den Adelstischen durchs Herz fährt. Daß man dem, der einem Schimpfliche entgegenbringt, gleich um den Hals fallen möchte. Ich sah das Mädchen nach Hause fuhr, begleitet von vier oder fünf von Frau Adelheids Gästen, von ihr aufgefordert, jeden Sonntag wiederzukommen, da wußte ich, daß es in Paris einen Ort gab, wo die Sonne schien, und wo ich genau so sein durfte, wie ich eben war. Das war mir so wichtig, denn wo ich das nicht fand, da könnte ja ebenjemand anders sitzen, nicht?

Sonderbare Leute gingen bei Frau Adelheid aus und ein. Der Herr Judreid zum Beispiel, der jeden Sonntag kam und den ganzen Tag nichts sagte. Er klapperte, aber er sah besorgt, aber man glaubte es zu sehen, es sah aus, als hätte man ihm Arme und Beine verkehrt eingedrückt, und er wachte mit seinen Obein, als singe er an einer Leine oder an einem Pfeifenbaum, wenn der Wind blies. Wir lachten über ihn, wenn wir allein waren, Adelheid und ich, aber ihr Mann warnte uns, ihn zu unterschätzen, hob den Zeigefinger und sagte: „Der Mann hat Waden unter den Füßen.“ Er meinte aber gar nicht Waden, er meinte Ged.

Es ist nun, scheint mir, eine ganz merkwürdige Tatsache, daß ich unauffällig die Unklarheiten in ihnen verstanden. Wir gingen es auch so. Genau dieser selbsterlebte Mensch wußte es, daß er mir, nach den beiden ersten, den dritten Brief schrieb. Der aber floß nicht wie eine Sternschnuppe zum Fenster herein, noch war er auf Papapaper geschrieben, und es schwirrten auch seine Scherben darauf hin und her. Nein. Diesen

Brief brachte der Briefträger, wie die Liebesanzeigen oder die Postamtzeit, er interessierte sich blutwenig um mich, was ich auch nicht von ihm verlangen durfte. Der Brief war auf Briefschiffpapier geschrieben und in der Ecke links stand die Firma. Ich möchte wohl wissen, was sich die Maritil gedacht haben würde, hätte sie diesen Liebesbrief gelesen. Ich glaube nämlich, es sei einer. Ich sah damit fertig war, merkte ich, daß es bloß ein Heiratsantrag war. Herr Judreid schrieb: „Ich bin Schweizer, besteige ein ansehnliches Vermögen und habe ein gutes Einkommen. Mein Alter kennen Sie...“ Da, was denn so etwas menschenmöglich? Schreibt man so einem jungen Mädchen, das man gewinnen will? Um das man wirt? Und das bisher an jeden Mann auf Erden aber geschick hätte als an diesen „Interessierten“? O natürlich, wußte ich, daß er reich war. Adelheids Mann hatte es ja deutlich gesagt. Und ich wußte auch, daß er alt war — so erschien er mir mit seinen dreihundertjährigen Jahren — das alles wußte ich. Aber nicht, daß er mich kaufen wollte, der unerschrockene Mensch, der. Man darf das nicht übersehen, daß ich mich so erlaubte. Ich war eben so kindlich, zu glauben, die Liebe allein gebe den Schlüssel. Ich wußte es noch nicht, daß ein Vermögen (schwerer wiegt als Jugend, und es hatte mich noch nie mehr darüber beiseit, daß ein gutes Einkommen höher zu bewerten ist — kommt man nicht, fast Adelheids Mann — als Sympathie und Zuneigung. So, ja lang war ich noch — und so jung bleibe ich, bis ich sterbe — daß ich gar nicht begriff, daß man sich aus einem anderen Grunde heiraten könne, als weil man sich lieb hat. Wie in aller Welt erzieht man sonst ein

tigen Verfassungsänderung klar sein muß. Vermieden werden muß auf alle Fälle die fanatische Propaganda, die uns Frauen gar nicht liegt und zudem auch nur einen gegenläufigen Erfolg zeitigen würde.

Wichtig ist vor allem für die Diskussionen, daß die Referentinnen mit genügendem Material und Unterlagen versehen sind, wofür die Druckreden der verschiedenen Stimmrechtsorganisationen gute Dienste leisten können.

Nach einer kurzen Pause hörten wir einen Bericht von Frau Dr. Thalman über die gegenwärtige Lage des Frauenstimmrechtes in Bund und Kantonen, an welchen sich noch eine Diskussion schloß, die vor allem Fragen beantwortete, welche von den Teilnehmerinnen gestellt wurden. Dann erhielt Fräulein Fürsprech M. Boehlen das Wort zu einem sehr eingehenden Referat über: Argumente und Gegenargumente, in welchem sie diese beiden Begriffe in Beziehung auf das Frauenstimmrecht sorgfältig gegenüber abwog.

Das Frauenstimmrecht ist eine Forderung der freien, ethischen Persönlichkeit und eine solche der reinen Demokratie.

Seine Hauptfeinde sind die Tradition und das Verhältnis zwischen Mann und Frau.

Unsere demokratische Tradition hat sich aber nur darum seit 600 Jahren bemüht, weil sie sich jeweils den veränderten Verhältnissen anpaßte. Die Stellung der Frau im Vergleich zu derjenigen des Mannes kann

nur ändern, wenn die Frau sich der Verantwortung bewußt wird, welche eine reine Demokratie ihr auferlegt. Der Weg zu dieser Bewußtwerdung führt jedoch über das Frauenstimmrecht, welches die Frauen zwingt, sich für die Aufgaben außerhalb ihres eigenen Kreises zu interessieren und einzusetzen.

Nach dem Abschlusse wurde ein Kurzreferat einer Marguerite angehört und zur Beurteilung anbeigelegt, welches die Referentin, Frau Gerster, für eine Kommissionsführung des Marguerite Kantonsrates vorbereitet hatte.

Hierauf erhielten die Teilnehmerinnen Gelegenheit, durch Fräulein Dr. A. E. Grütter, Bern, über:

Wartagen und Disputationen

orientiert zu werden. Diese Ausführungen waren für die zukünftigen Referentinnen von großem Wert; denn diese allgemeinen Regeln, welche von Fräulein Dr. Grütter hier in so persönlicher Art umschrieben wurden, bilden die Grundlagen für unsere Werbetätigkeit.

Die Arbeit am Sonntag wurde mit dem Gelang des Appenzeller Landsgemeindebenedictes eingeleitet, worauf Fräulein Klegg, Basel, eine zu Herzen gehende, sonnige Ansprache hielt.

Das Hauptreferat dieses Tages bestrich wiederum Frau Dr. Thalman-Kantenen, die nun über: Erreichte und Erreichtes in unserer Sozialpolitik sprach. Es würde zu weit führen, auf dieses von reichem Wissen erfüllte Referat ausführlich einzugehen. Wir hoffen jedoch, daß es in absehbarer Zeit den Interessentinnen im Druck zugänglich gemacht werden kann.

Den Abschluß des Kurzes bildeten die praktischen Rede- und Diskussionsübungen in kleinen Gruppen unter den folgenden Themen:

Frau und Politik
Die Frau in Familie und öffentlichem Leben
Die Frau in Wirtschaft und Beruf.

Alle drei Gruppen arbeiteten mit Eifer und Erfolg, wobei teilweise aus der Gruppe eine Uebungsreferentin und Protokollführerin erwählt wurde. Darauf löste man verschiedene, vorbereitete Kurzreferate an, die dann jeweils lebhaft diskutiert und ergäuzt wurden.

Am Nachmittag wurden die Uebungen fortgesetzt, bis um ca. 15.00 Uhr die Präsesantin des Kurzes diese Tagung mit einer Zusammenfassung beschloß, in welcher sie u. a. ausführte, daß die Frauen die Politik nicht um der Politik willen betreiben wollen, sondern als Mittel zum Zweck, um die Eigenart der Frau dem Staatsleben zugute kommen zu lassen.

Die Gesamtaufgabe im Staat läßt uns das Frauenstimmrecht erstehen. Der weite, freie, auf's Ganze gerichtete Blick ist heute notwendig, um den Glauben an die Möglichkeit der fortschrittlichen Entwicklung in einem guten Sinne zu festigen.
Mit einem herzlichen Dank an den Leiter des Helmes und Herrn Dr. Martenweiser für die Zurverfügungstellung des Hauses trennten sich die Teilnehmerinnen mit dem Gefühl, einen inneren Reichtum mit heimzunehmen und gleichzeitig wertvolles Gebanzenmaterial zu haben für die Sache des Frauenstimmrechtes.
Hilde Guster-Dzeret

Reiseleistungen für die Frauen

Fr. Dr. der „Frauenstunde“, die Montag, den 3. Juni um 13.30 Uhr zu verrechnen ist, werden folgende Reispittel behandelt: „Erhaltungsbild für Unterrichts- und auch die Seele muß gefunden“ (Erfahrungen mit Kriegsfindern). Um 18.30 Uhr vermittelt Johann Trubig Breiner eine Reportage über „Hausweber! im Saanenland“. Die Sendung „Reisen und probieren“ ist Donnerstag, den 6. Juni um 13.30 Uhr den Themen: „Für ein Infanterieplatoon“ — Strandbad — Regieren — Ein Rezept gewidmet. „Die aktuelle Biertestkunde der Frau“ gewährt Freitag, den 7. Juni um 13.30 Uhr u. a. einen „Blick in Frauen-Zeitungen“.

Reaktion

Frau El. Studer v. Goumocois, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Beleg

Genossenschaft Schweizer Frauenklub: Präsesantin Dr. med. h. a. Elise Siblin-Eppler, Ritzberg (Zürich)

TROCK AG
Modejournale
ZÜRICH, LOWENSTR. 54

Guys

ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hütte

Qualität — mein Prinzip!

Bäckermeister GANZ am Obertor
Winterthur

TROCK AG
ROCKRUNDER, BÜGELKISSEN
STOFFBÜSTEN
ZÜRICH, LOWENSTR. 54

Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich 1
Zähringerstrasse 24
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konf.
tönen und butterhaltigen
Kochfetten

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Farehstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CO AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Würstwaren

Metzgerei: Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Ellislie Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



TROCK AG
ZÜRICH
LOWENSTRASSE 54



Liegestühle
Gartenbänke
Balkontischl —
zusammenklappbar
Feldsessel
in großer Auswahl

Sporthaus **Anstade**
ZÜRICH, Seefeldstrasse 61, beim Zentral, Tel. 24 42 94

**Bettfedern-
Reinigung**

Gründliches und zuverlässiges Entstauben
und Dämpfen Ihres Bettzeuges durch mo-
derne Dampfreinigungs-Anlage

Umarbeiten von Steppdecken
Anfertigung von Flachdecken oder
Steppdecken aus alten Flaumdecken
Aufarbeiten von Matratzen

Frau
Meili-Epprecht

vom. Meili & Co., Telephon 23 15 86
Fraumünsterstr. 23, nächst Paradeplatz
1. Stock — Lift
Eingang Centralhof Nr. 23

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Anrüstung ihrer Wäsche.

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Frauen!

Berücksichtigt
beim Einkauf

unsere
Inserenten

Der Inserent hilft uns
die Käuferin hilft ihm

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Grütten

TROCK AG

Schneidemuster

ZÜRICH, LOWENSTR. 54

**Gummischürzen für Haushalt
und Waschküche**

Fr. 4.75 bis Fr. 16.60

Gummischürzen
Zürich

Löwenstrasse 69, am Hauptbahnhof - Tel. (051) 27 87 33-35
Filiale St. Gallen: Neugasse 51

SCHAFFHAUSER WOLLE



**Das reichhaltige Sortiment
von
Maggi's Suppen**

Zur Zeit verfügbare Sorten:

- | | |
|--------------------------------|------------------|
| Bohnen mit Gemüse | Haferschleim |
| Bündner | Hausmacher |
| Einbrenn | Kartoffel |
| Erbsen | Königin |
| Erbs mit Reis | Kost |
| Erbs mit Sago | Lauch |
| Erbs mit Schinken | Mariannen |
| Erbs mit Speck | Minestrone |
| Erbsmus | Ochsenschwanz |
| Familien | Reis-Julienne |
| Gemüse | Röseli |
| Gemüse mit Reis
und Tomaten | Schwyzler |
| Gersten | Tapioka |
| Grünerbs mit Rübli | Tapioka-Julienne |
| Hafergrieß | Zwiebel |

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln
Kemptal



**Schirme
Schnewlin**

Zürich 1 Rennweg 2

Tel. 23 91 70

Schirme, Stöcke

eigenes Fabrikat

Überzüge

Reparaturen



Der heimelige
Teorama
Marktgasse 18

Glipfelstube

W. BERTSCH, SOHN

ZÜRICH

TROCK AG

Stoffbüsten

ZÜRICH, LOWENSTR. 54